Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur

Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz

Band: 47 (1968)

Heft: 7-8

Artikel: Der junge Gottfried Keller und die Anfänge der schweizerischen Arbeiterbewegung

Autor: Weber, Eugen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-347381

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dr. Eugen Weber

Der junge Gottfried Keller und die Anfänge der schweizerischen Arbeiterbewegung

«Unmerklich statten wir dem Sozialismus einen lohnenden Besuch ab, aus welchem die wundervolle Dichterblume Gottfried Keller aufwuchs . . .» (Robert Walser)

Kaum hatte sich die Arbeiterbewegung aus der allgemein fortschrittlichen, bürgerlichen Bewegung einigermassen herausgelöst, traten junge Rebellen aus dem bürgerlichen Lager ihr bei; und für diese Suchenden – heute würde man sagen «Nonkonformisten» – wurde die Konfrontation mit der entstehenden Arbeiterbewegung zu einem tiefen Erlebnis: Sozialismus, ja Kommunismus und radikale Demokratie überschneiden sich, trennen sich, kommen wieder zusammen . . . – Wir wollen in den nachfolgenden Ausführungen versuchen, das Verhältnis des jungen Gottfried Keller zur beginnenden schweizerischen Arbeiterbewegung aufzuzeigen.

Der «Handwerksburschen-Kommunismus», die «Sieben Aufrechten» und Gottfried Keller

Die in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts und später entstandenen Handwerkervereine, in denen eigentlich die Gesellen dominierten, dienten zunächst der Förderung der Geselligkeit, des Gesangs, der allgemeinen Fortbildung, der Errichtung von Krankenkassen usw. und waren zunächst politisch neutral oder huldigten der liberalen Ideologie.

Schon rasch traten aber die Verselbständigung und Radikalisierung dieser Handwerkervereinigungen ein, und zwar in Anknüpfung an die radikalen Lehren der Französischen Revolution (1789–1794): so an Robespierres Konzeption einer gleichmässigen Verteilung des Privateigentums und an die kommunistischen Lehren der «Enragés» und der «Babouvisten», aber auch beeinflusst durch die grossen nachrevolutionären Reformerutopisten (Saint-Simon, Fourier, Cabet usw.), die eine auf dem Gemeineigentum aufgebaute Gesellschaft forderten.

Ein führender Organisator und Theoretiker dieser als «Handwerksburschen-Kommunismus» bezeichneten radikalisierten Bewegung war der geniale deutsche Schneidergeselle *Wilhelm Weitling* (1808–1871). Er gehörte in Paris dem aus radikalen Handwerkergesellen zusammengesetzten «Bunde der Gerechten» an und weilte seit 1841 in der Schweiz, und zwar vom Mai 1843 bis zu seiner Ausweisung 1844 in Zürich. – Weitling übt heftige Kritik am Privateigentum und an dessen Konzentration. Er lehrt den Klassenkampf, die Revolution (die er allerdings nicht als Massenbewegung, sondern als Putsch einer militanten Minderheit konzipiert) und

die Errichtung einer geld-, staaten- und klassenlosen kommunistischen Gesellschaft. Für Reformen, für Liberalismus und für politische Demokratie hat Weitling nur Spott übrig. Weitlings Lehre enthält auch Anknüpfungen an urchristlich-chiliastische Konzeptionen und Utopien. Er verwendet auch in seiner Sozialkritik «schockartige Kontrastwirkungen».

Weitling unterhielt Beziehungen zu Zürich und hier vor allem zu Mitgliedern der «Vereinigung der sieben Aufrechten». Die von Gottfried Keller in der Novelle «Das Fähnlein der sieben Aufrechten» geschilderte Vereinigung kämpferisch-fortschrittlicher Handwerker hat wirklich bestanden. Ihr gehörten an: der Schneidermeister *Konrad Wuhrmann* (in der Novelle: Hediger), der später Ehrenmitglied des Arbeitervereins «Eintracht» wurde, der «Freiheitsmann» *Salomon Bäumler* (in der Novelle: Frymann), Wirt, Kantonsrat und Zunftgerichtspräsident von Wiedikon, der Steinmetz *Tempelmann*, der Wirt *Wunderli*, der Posamenter *Werdmüller*, der Glashändler *Fehr* und der Schneider *J. Meier*. Eng mit diesem Kreis befreundet, aber nicht Mitglied, war der Schreinermeister *Schaufelberger* (in der Novelle: Bürgi).

Für Weitling und für Gottfried Keller war Wuhrmann wichtig – aus verschiedenen Gründen.

Wuhrmann (1791–1858) war nicht nur ein Bewunderer der Jakobiner und Robespierres (so Keller später in der Novelle), sondern auch ein erklärter Anhänger der kommunistischen Lehren Weitlings und ein wichtiger Stützpunkt des «Bundes der Gerechten». Während seines Zürcher Aufenthaltes wohnte und arbeitete Weitling bei Wuhrmann, der es ihm grosszügig erlaubte, sich sogar während der Arbeitszeit der Politik und der politischen Schriftstellerei zu widmen. Weitling durfte auch seine internationale Korrespondenz auf den Namen und unter der Adresse Wuhrmanns führen. – Hier vollendete er seine Schrift: «Das Evangelium des armen Sünders.»

Wie kam es zur Beziehung Wuhrmann–Keller? – Kellers Vater (1791 bis 1824) – ein Bewunderer der Französischen Revolution und der Helvetik – war mit einem Teil der «Sieben», darunter mit Wuhrmann, befreundet gewesen. Nach dem frühen Tode des Vaters wurden diese Freundschaftsbande nicht abgerissen, vielmehr ging in der Folge der junge Gottfried Keller (geboren 1819) bei Wuhrmann, der ihm gleichsam zum Vaterersatz wurde, ein und aus und war auch mit Wuhrmanns Söhnen befreundet. Keller las bei Wuhrmann eifrig Zeitungen, Zeitschriften und Bücher – nicht nur die Werke Weitlings, sondern auch die der grossen Reformerutopisten. «Hab Saint-Simon, Cabet und Fourier studiert», sagte Keller im Gedicht «Modernster Faust» (Dezember 1845).

Gottfried Keller traf bei Wuhrmann mit Weitling und dessen Genossen zusammen und diskutierte mit ihnen. Er war beeindruckt von der Eloquenz Weitlings und von der Einstellung Wuhrmanns. Angesichts der Verarmung der Kellerschen Familie nach dem Tode von Vater Keller und im

Hinblick auf das höchst kärgliche Dasein Kellers in München (1840 bis 1842) lag es nahe, dass er sich Weitling einfach angeschlossen hätte. Gottfried Keller bewahrte aber seine Eigenständigkeit, und so war das Verhältnis zu Weitling komplizierter: einerseits Ablehnung, anderseits zum Teil bewusste, zum Teil unbewusste – sich dann in der Dichtung äussernde – Akzeptierung gewisser Bestandteile und Methoden der Lehre Weitlings. – So notiert Keller am 16. Juli 1843 in seinem «Tagebuch»: «Diese Kommunisten sind wie besessen. Ich habe mich zwei Stunden mit einigen herumgezankt; es waren Schneidergesellen, samt ihrem Meister (Wuhrmann; d. V.), und ein etwas studiert scheinender Bursche mit guter Zunge. Die Schneider waren durchaus nicht dazu zu bringen, aus dem Kommunismus und seinen Ideen herauszutreten und ihn unbefangen von aussen anzusehen; und wenn sie sich nicht mehr ausdrücken konnten oder sich vergaben, so rückte schnell der Studierte mit Sukkurs heran und baute mit geläufiger Zunge ein Gebäude auf, bei dem man ihm fast jeden Stein sozusagen anerkennen musste und welches man am Ende nur mit den Worten wieder umstossen konnte: ‚Es wird und kann halt nicht sein', freilich nicht zu seiner Überzeugung. Der Meister aber ist ein heftiger Demokrat und ehrlicher Republikaner, welcher vom Kommunismus endliche Besiegung aller Aristokratie und ihrer Sippschaften hofft und darum an ihn glaubt.» – Schon vorher wendet sich Keller im «Tagebuch» derb gegen die Kommunisten, aber er bemerkt auch: «Das Nachdenken über diese wichtig werdende Zeitfrage macht mich konfus», und hält fest, dass das Buch Weitlings «Garantien der Harmonie und Freiheit» geschrieben sei «mit Geist und Feuer», um schliesslich den Kommunisten zuzurufen: «Wenn ihr ganz gleichmässige Erziehung vom Staate aus, Sorge für allgemeinen Verdienst vom Staate aus, allgemeine Versorgung der Verdienstunfähigen und Hülflosen vom Staate aus verlangt: dann bin ich mit Leib und Seele bei euch!»

Zu dieser direkten Kontaktnahme mit Weitling kam noch eine indirekte: Die damals in Zürich weilenden, aus Deutschland emigrierten fortschrittlichen Dichter und Schriftsteller – A. Grün, Herwegh, Freiligrath, Follen, Fröbel, Ruge usw. –, die Gottfried Keller beeinflussten, standen ihrerseits unter einem gewissen Einfluss Weitlings und der grossen Reformerutopisten.

Nach Mitte 1843 hat dann die damalige konservative Zürcher Regierung die Weitlingsche Bewegung brutal zerschlagen: durch Verhaftungen, Strafverfahren und schliesslich Ausweisung Weitlings (massgebend daran beteiligt war der später als Rechtslehrer berühmte Prof. Dr. Bluntschli). Auch bei Wuhrmann fand eine Hausdurchsuchung statt. Die resolute Meistersfrau schob dabei schnell einen Haufen verdächtiger Papiere in den Ofen, zündete sie an und sagte den hinzutretenden Häschern: sie räuchere im Kamin aufgehängten Speck, um ihn vor den Mäusen zu schützen . . . Dieses Vorgehen der konservativen Regierung muss Keller, bei allen Diffe-

renzen mit Weitling, missbilligt haben, wie aus einer Tagebuchnotiz vom 10. Juli 1843 hervorgeht: «Weitling . . . ist hier arretiert worden. Die Arrestation hat bei der liberalen Partei Unwillen erregt, da sie gewalttätig aristokratisch ausgeführt und die freie Presse durch eine mitternächtliche Untersuchung zugleich beleidigt wurde.»

Und als am 12. August 1845 in Leipzig schwere Unruhen ausbrachen, die nicht zuletzt auch von Studenten und Handwerksburschen ausgingen – man denke an heute! –, hat Keller im enthusiastischen Gedicht «Ca ira!» die deutsche Revolution herbeigewünscht (August 1845) und noch im Gedicht «Auch Leipzigs Toten!» (November 1845) jene Leipziger Erhebung als Hoffnungsstrahl gepriesen . . .

Auch blieb Keller seinem väterlichen Freunde Wuhrmann (dem «Kommunisten») weiterhin verbunden und hat ihm dann, 17 Jahre später, in der Gestalt des Hediger im «Fähnlein der sieben Aufrechten» ein schönes Denkmal gesetzt.

Was Keller, den Realisten, Weitling nicht verstehen liess, war wohl das in den Augen Kellers «Zuviel» an Ausmalung zukünftiger Glückszustände auf Kosten der Auseinandersetzung mit drängenden Alltagsproblemen und dann auch Weitlings Spott über Liberalismus, Demokratie usw. – Das, was er bei Weitling vermisste, fand Keller bei dessen Schüler J. J. Treichler, der anderseits das nicht hatte, was Weitling von Keller trennte . . .

Gottfried Keller als Mitarbeiter von Treichlers «Boten von Uster» (1845)

Weitlings Einfluss blieb in der Schweiz im wesentlichen auf – vor allem: deutsche – Handwerksgesellen (und Intellektuelle) beschränkt. Es ist das Verdienst des aus bescheidenen Verhältnissen stammenden Zürcher Volksschullehrers (und Juristen) J. J. Treichler, eine *Fabrikarbeiter*-Bewegung in Zürich ins Leben gerufen zu haben. Sein «Gegenseitiger Hülfs- und Bildungsverein» war die erste sozialistische Arbeiterorganisation in Zürich, sein Wochenblatt «Der Bote von Uster» (1844/1845), später «Allgemeines Noth- und Hülfsblatt» (1845/1846) genannt, die erste schweizerische Arbeiterzeitung.

Auch Treichler hatte die Konzeption einer sozialistischen Gesellschaftsordnung – er wollte aber dieses Ziel auf dem Wege umfassender und radikaler Teilreformen erreichen.

Treichler entwirft ein erschütterndes Bild von der damaligen Fabrikarbeit in der Schweiz, vorab von der Kinderarbeit. Er veröffentlichte auch Auszüge aus dem Buch von Engels «Lage der arbeitenden Klassen in England». – Die Sprache Treichlers ist derb-angriffig: so nennt er die Fabrikanten «Neuherren», «Sklavenhalter», «Menschenfresser», die Arbeiter beklagt er als «Sklaven», «Leibeigene», und den Regierungsräten, die dem Elend zuschauen, wirft er an den Kopf: «Maulaffen», «Schöpse». Auch Treichler handhabt die «schockartige Entlarvung durch soziale Kontrastwirkung».

Treichler erblickt im «Liberalismus» ein Übergangsstadium: die «echten Liberalen» werden sich zum Sozialismus entwickeln, die «zweifelhaften Liberalen» in den Konservativismus zurückfallen.

Treichler mag in Keller, den er an einem Freischarenzug kennenlernte, einen «echten Liberalen auf dem Wege zum Sozialismus» erblickt haben – jedenfalls gewährte er dem jungen Dichter bereitwillig Gastrecht in seiner Zeitung. Keller hat 1845 drei Kurzartikel beigesteuert: «*Zur Warnung*» (in Nr. 27/4. Juli 1845), einen radikal antiklerikalen Artikel, «*Der Polizeidichter Reithaar*» (Nr. 39/26. September 1845), in dem er aufs schärfste den von der Linken zur Reaktion übergelaufenen Dichter Reithaar angreift, und «*Zeitgemässe Betrachtungen*» zu der damals grassierenden, Hungersnot erzeugenden Kartoffelpest (in Nr. 40/3. Oktober 1845 des «Boten»), wo Keller unter anderem schreibt:

«Da stürzt sich der kleine Haufen der Geldmenschen oder vielmehr der Geldtiere auf den ganzen vorhandenen Nahrungsstoff wie eine Schar russischer Wölfe auf eine Viehherde und reisst an sich, was da ist. Der Wucher bläht sich auf und spinnt seine Fäden wie eine giftige Spinne, die freilich ihr privilegiertes Kreuz auf dem Rücken trägt; in wenigen Tagen ist der Platz reingefegt, und das grosse arme Volk steht da mit leeren Händen und leeren Körben . . .»

Ferner veröffentlichte Keller im «Boten» auch Gedichte gegen Klerikalismus und Reaktion, die den «Sonderbund» schufen, so: «Fahnenlied», «Waldstätte», «Ständchen» und «Gruss an Dr. Steiger» (den bekannten Luzerner Liberalen, der, in Luzern zum Tode verurteilt, nach Zürich fliehen konnte). Und das berühmte «Jesuitenlied» hat der junge Keller in der von einem Gesinnungsfreunde Treichlers, Scherb, herausgegebenen Wochenzeitung, «Die freie Schweiz», publiziert.

Die oben zitierten Auszüge aus Kellers «Tagebuch» zeigen, dass er in seiner Konzeption weitgehend mit Treichlers Forderung nach grundlegenden und umfassenden Reformen übereinstimmte.

Treichler wurde zum «enfant terrible» der Zürcher Politik. Und wer sich mit ihm einliess, war ebenfalls abgestempelt! Nicht nur Konservative, sondern auch Liberale gingen gegen ihn und gegen Arbeiter, die etwas mit Treichler zu tun hatten, vor. Besonders krass tat das die Firma «Escher, Wyss & Co.», die 13 Arbeiter fristlos entliess, weil diese an einer von Treichler organisierten Pestalozzi-Feier teilgenommen hatten. – Und als die Liberalen in Zürich 1845 ans Ruder gelangten, erliessen sie bereits 1846 ein Gesetz gegen «Kommunistische Umtriebe» (im Volk «Maulkrattengesetz» genannt), auf Grund dessen Treichlers Zeitung und Vortragstätigkeit verboten wurden, und der «Hülfsverein» zerfiel. – Damit fand auch die Mitarbeit Kellers am «Boten» ein Ende.

Die Parteinahme Kellers für die Arbeiter als Benachteiligte äussert sich aber auch noch nachher, zum Beispiel in der folgenden Notiz kurz vor der Juni-Revolution 1848 der Pariser Arbeiter:

«. . . die niedergetretenen Feinde der Menschheit lachen bereits wieder in ihrem Staube. Jeder Philister weist grinsend nach Frankreich hin . . .; sie freuen sich nicht darüber, dass diese noble Nation auf ihre Kosten eine Erfahrung für alle Völker machte, sondern sie freuen sich überhaupt, dass, wie sie nun erwiesen meinen, der Armut nicht geholfen werden könne, dass sie nun aufs glänzendste wieder für ein Jahrtausend gründlich gesetzt sei . . .» (Tagebuchblätter: «Am Abend des 1. Mai 1848.»)

Widerspiegelung dieses politischen und sozialen Engagements in den Dichtungen Gottfried Kellers der vierziger Jahre

(Die nachfolgenden Zitate aus den Gedichten geschehen aus deren erster Fassung, mit Ausnahme der Sommer- (zur Erntezeit-) Gedichte, deren letzte Fassung genommen wird.)

Wir finden die von Weitling und dann auch von Treichler gehandhabte Methode der «schockartigen sozialen Entlarvung» durch «Kontrastwirkung» ins Dichterische transponiert bei Keller in doppelter Hinsicht: als Konfrontation der äusserlichen, scheinbar idyllischen «Wirklichkeit» mit der düsteren, dahinter steckenden *wirklichen* Wirklichkeit, sowie deren Entlarvung als Summe sozialer Spannungen und Gegensätze, so zum Beispiel in dem im Sommer 1843 entstandenen Doppelgedicht «Auf dem Berge»: Im ersten Gedicht entwirft Keller ein idyllisch-romantisches Bild einer schöner Landschaft, das zweite Gedicht beginnt aber: «Lass, o Dichter, solche Träume» und schildert dann drastisch das Elend und die Gegensätze in Stadt und Land: «Jene reichen Fruchtgelände / Ganz vom Segen übertaut / Sind durch schwielende Hände / Nur für Schlemmer angebaut.» – Diese Methode finden wir auch in anderen Gedichten, so etwa im «II. Sommer- (zur Erntezeit-) Gedicht» (entstanden August 1845), in dem der Dichter bei der Schilderung einer prangenden Sommerlandschaft plötzlich einen scheu vorbeieilenden Heimatlosen sieht und ausruft: «Das Menschenelend krabbelt mich / Wie eine schwarze Wolfsspinn an.»

Diese Kontrastierungsmethode bedeutet das Hineintragen sozialer Gegensätze nicht nur in den Inhalt, sondern auch in die Form der Dichtung. – Der soziale Gegensatz sei bei Herwegh (in einem ähnlichen Gedicht) kaum angetönt, bei Keller mit souveräner Überlegenheit herausgearbeitet, sagt J. Fränkel in seiner Anmerkung zu dem Gedicht «Auf dem Berge».

Im ersten «Sommer- (zur Erntezeit-) Gedicht» (vom Juni 1844) gesellt sich zu der Kontrastwirkung ein deutlicher revolutionärer Unterton: Da werden zunächst geschildert «die üppige Sommerzeit», «des Juli stolzierende Herrlichkeit»; der Dichter sieht aber auch: «Die Schnitter so stumm an der Arbeit stehn.» Er hört ein «heimliches Dröhnen» und versteht der Schnitter Sehnsucht «Nach einer wogenden Freiheitsschlacht / Und einem entscheidenden Völkertag».

Offen gelangt die revolutionäre Tendenz bei Keller zum Beispiel in den obenerwähnten Gedichten «Ca ira!» und «Auch Leipzigs Toten!» zum Ausdruck.

Der Dichter schildert die Anziehungskraft der Französischen Revolution im Gedicht «Aus der Französischen Revolution» (entstanden Februar 1844) und huldigt der zerstörenden und aufbauenden Kraft der revolutionären Ideologie im (zweiten) Gedicht «Denker und Dichter» (Oktober 1844): «Ihr seid die Vorhut und die Wacht / Die sengt und brennt in Feindes Land / und ihr durchkreuzt die schwarze Nacht / Mit gleissend rotem Fackelbrand / ... Dann aber folgt die Dichterschar / Die einen neuen Himmel baut ...»

Es ist – zum mindesten: auch – den Frühsozialisten, nicht zuletzt auch Weitling, zuzuschreiben, wenn Keller manchmal das Revolutionäre in eschatologische und chiliastische Bilder und Formulierungen steigert: «von der letzten Schlacht», «vom grossen Friedensmorgen», von der «Sehnsucht ... nach einer wogenden Freiheitsschlacht / Und einem entscheidenden Völkertag», vom «vollen Lichte», das strömt «nun aller Enden in die Welt herein», vom «allerletzten Weh», davon: «bis ein wetterschnelles Wollen plötzlich all' den Traum erfüllt» und insbesondere: «Das ist das Lied vom Völkerfrieden / Und von der Menschheit letztem Glück / Von goldner Zeit, die einst hienieden / Der Traum als Wahrheit kehrt zurück.»

Soweit die unmittelbaren Widerspiegelungen der direkten Kontaktnahme mit der entstehenden Arbeiterbewegung bei Gottfried Keller.

Das Ende dieser aktiven Kontaktnahme und des Mitstreitens mit der Arbeiterbewegung

Dieses Ende fällt bei Gottfried Keller zusammen mit dem Ende der vierziger Jahre; es ist bedingt durch mehrere Faktoren.

Da sind einmal äussere: so die Wegreise Gottfried Kellers zu Studienzwecken nach Deutschland (Heidelberg und Berlin) 1848, wo er bis 1855 blieb; so das Verschwinden der Arbeiterbewegung in Zürich, sie wurde ja von Konservativen und Liberalen zerschlagen. – Doch es gibt auch tieferliegende Gründe: Keller bekannte sich zur (radikalen) Demokratie und zum Sozialismus Treichlerscher Richtung. Die sozialistische Bewegung existierte nun in Zürich nicht mehr, war zerschlagen; die schweizerische Demokratie dagegen hatte durch den Sieg im Sonderbundskrieg und die Gründung des Bundesstaates dem Fortschritt freie Bahn geöffnet. Keller ging den damals realen und praktischen Weg des Fortschritts, indem er sich endgültig mit der Demokratie verband.

Die direkte Kontaktnahme und das aktive Mitstreiten mit der Arbeiterbewegung haben sich später bei Gottfried Keller nicht mehr wiederholt. Er ist aber auch später doch manchmal in ein Verhältnis zur Arbeiterbewegung gekommen: so auch auf Positionen, die eine gewisse Parallelität zur

Arbeiterbewegung darstellten. – Das soll in einem separaten Aufsatz behandelt werden.

Auswirkungen der vierziger Jahre auf das spätere literarische Werk Kellers (Überblick)

Heute mag, ganz summarisch, bemerkt werden: Man darf ohne weiteres annehmen, dass ohne die menschlichen und politischen Erfahrungen, die Gottfried Keller in den vierziger Jahren durch seinen Kontakt mit den Anfängen der Arbeiterbewegung machte, die Kritik an der Konzentration des Kapitals, angedeutet im «Fähnlein der sieben Aufrechten», scharf formuliert im «Martin Salander», nicht geschrieben worden wäre, desgleichen nicht der zu Anfang der demokratischen Bewegung im «Intelligenzblatt» (März 1861) publizierte erschütternde Artikel gegen die Kinderarbeit in den Fabriken. Und auch die Novelle «Romeo und Julia auf dem Dorfe» wäre wohl nicht so konzipiert worden: mit der stummen und doch so beredten Anklage gegen das Privateigentum an sich. Schliesslich hätte Gottfried Keller in der geplanten Utopie «Arnold Salander» wohl nicht auch eine Periode der Herrschaft einer radikalisierten Sozialdemokratie vorgesehen, wenn er nicht mit den sozialistischen Kräften in seinen jungen Jahren zusammengetroffen und durch sie zu neuen Erkenntnissen gelangt wäre.

Wichtig waren die vierziger Jahre auch für die Konzeption der Demokratie und für das Menschenbild bei Gottfried Keller. – Kellers Konzeption der Demokratie ist eine soziale und geht über die landläufige liberale Konzeption hinaus: seine Konzeption der Demokratie bezieht sich nicht nur auf die ökonomische Gleichheit. So schreibt Professor Jonas Fränkel (in «Gottfried Kellers politische Sendung», Seite 102): «Eine durchgehende relative Gleichheit ökonomischer Verhältnisse in allen Schichten des Volkes erschien ihm als Bedingung für das Gedeihen einer Demokratie.»

Ganz im Sinne der Frühsozialisten ist bei Keller die menschliche Tätigkeit der wesentliche Bestandteil der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Subjekt und Gesellschaft sind verbunden als zwei sich gegenseitig bedingende und erschaffende Pole. Darüber hinaus ist bei Kellers Gestalten deren Konzeption und literarische Ausformung demokratisch-sozial: Keller anerkennt den «einfachen Menschen» als wirklich und wesentlich und erhebt ihn vielfach zum Helden seines literarischen Schaffens. So sagt der Berliner Literaturkritiker und Theaterleiter Otto Brahm (über Keller): «Und er erkennt . . . allein dem niederen Volke, nicht den Gebildeten, die ‚Fähigkeit des Sterbens für eine Herzenssache' zu, die Fähigkeit, ‚die Flamme der kräftigen Empfindung und Leidenschaft zu nähren'.» (Otto Brahm, «Kritische Schriften», 2. Band, Berlin 1915: Gottfried Keller. Seiten 173/174.)

Der junge Gottfried Keller und wir

Die Arbeiterbewegung entsteht, wie wir gesehen haben, aus dem Zusammenwirken von Arbeitern und radikalen, «nonkonformistischen» Intellektuellen, wie in Zürich: Treichler, Gottfried Keller usw. Auch Weitling erscheint als weitgehend intellektualisiert. Diese Symbiose hat die Entstehung der Arbeiterbewegung ermöglicht. – Und heute stehen wir – wenn auch bei gewandelten Verhältnissen – vor der Situation, da die Arbeiterbewegung, und namentlich deren Organisationen, einen Schulterschluss mit unruhigen, rebellischen, schöpferischen Intellektuellen brauchen, um aus einer gewissen Erstarrung zu erwachen, und diese Intellektuellen bedürfen der Arbeiterbewegung, um ihre Energie und neuen Erkenntnisse gesellschaftlich sinnvoll anwenden zu können.

Quellen:

Gottfried Keller, «Sämtliche Werke», herausgegeben von Jonas Fränkel und Carl Helbling, 22 Bände (Bern 1926–1948).

«Der Bote von Uster» (1844/1845), nachher: «Allgemeines Noth- und Hülfsblatt» (1845/1846).

Kommissionalbericht an die H. Regierung des Standes Zürich über die Kommunisten in der Schweiz (Zürich 1843), unterzeichnet von Dr. Bluntschli.

Reinhold Rüegg, «Plauderei», in «Züricher Post» vom 29. März 1891.

Otto Brahm, «Kritische Schriften», 2. Band (Berlin 1915): Gottfried Keller.

Emil Ermatinger, «Gottfried Kellers Leben» (4. und 5. Auflage, Stuttgart und Berlin 1920).

Hans Max Kriesi, «Gottfried Keller als Politiker» (Frauenfeld 1918).

Elisabeth Schwarzhaupt, «Gottfried Keller und die sozialen und volkserzieherischen Probleme seiner Zeit» (Mainz 1929).

Mario Gridazzi, «Die Entwicklung der sozialistischen Ideen in der Schweiz bis zum Ausbruch des Weltkrieges (Zürich 1935).

Martin Held, «Freundschaft in der Freiheit / Die Entstehungsgeschichte des ‚Fähnleins der sieben Aufrechten' von Gottfried Keller» (Wiedlisbach 1935).

Jonas Fränkel, «Gottfried Kellers politische Sendung» (Zürich 1939).

Regula Renschler, «Die Linkspresse Zürichs im 19. Jahrhundert» (Zürich 1967).